

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 40, 7. October 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 7. October.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

(Fortsetzung.)

5. Die Münz-Sammlung.

F. Münzen der Herzöge von Holstein aus dem Hause Oldenburg, finden sich gleichfalls viele vor, und darunter seltene und schöne Ducaten, auch ein schöner goldener Ehrenpfennig Herzog Friedrichs III. († 1639) und mehrere Medaillen. Unter den Thalern sind merkwürdig der, welchen Herzog August von Holstein-Plön 1676 schlagen ließ, als das dritte Urtheil in der oldenburgischen Erbfolge-Sache zu seinem Gunsten ausgefallen war, und dann ein anderer von Peter III. als Großfürst von Rußland und Herzog von Holstein-Gottorp v. J. 1763.

G. Münzen der Kaiser von Rußland aus dem Hause Oldenburg, sind auch in nicht geringer Anzahl da. Unter den goldenen ist als selten zu bezeichnen: ein Imperial von Peter III.; auch dürfte ein Drei-Rubelstück des jetzt regierenden Kaisers, in Platina geprägt, nicht häufig vorkommen.

H. Münzen der Könige von Schweden aus dem Hause Oldenburg sind noch nicht einrangirt. Bei Beurtheilung der Münzsammlung sowohl, als der Sammlung vaterländischer Alterthümer darf man übrigens nicht vergessen, daß es Anfänge sind und da beide,

wo sich eine Gelegenheit dazu darbietet, immer mehr vermehrt werden, so ist zu hoffen, daß sie den möglichsten Grad der Vollständigkeit mit der Zeit erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unriffe eines Lebens.

I.

Richmond, Mittwoch, Sept. 1., 182—.

Zwei Jahre in England, und noch, als da ich seine Ufer erreichte, ein Fremdling, hoffnungslos, hilflos und ohne Freund! — Diese Dritten prahlen über ihre Güte gegen Fremde, aber wer unter ihnen ist gegen mich gütig gewesen? — Kein lächelnder Wirth hat mich heimatlich bewillkommt, kein Sitz ist mir behalten worden an den glücklichen Heerden dieses reichen Landes!

London, das steinberzige London, die von Verbrechen, Kummer, Verzweiflung und Geld angeschwollene Stadt; ich bin ihre besetzten Grenzen passiert, um sie nie wieder zu überschreiten! — Meine Seele hat den Staub der Welt von ihren Flügeln geschüttelt, und sehnt sich, ihre Reise zu beginnen.

Obgleich in der Blüthe meiner Jahre, habe ich kürzlich gefühlt, als ob beide, Leib und Seele, schnell gealtert. Heute ist die Frühlingszeit meines Daseins zurückgekehrt — mein Geist harmonirt mit dieser schönen Landschaft, und gleich den Wassern jenes ungetrübten Flusses, welcher Nacht und Tag in ruhiger Majestät dahinfließt, strahlt sie

die freudigen Bilder der Natur, glühend und schön, zurück, so wie sie allen Augen erscheinen, außer denen, welche der Gram umwölkt hat.

Ich hörte die Schnitter auf dem Felde ihre Lieder singen. Es waren keine deutsche Lieder, und doch riefen sie tausend Erinnerungen meines Vaterlandes wach. Es war in der Zeit der Erndte, wo ich zuerst meine Geliebte sah. Wann werde ich sie wiedersehen? — Am Montag Abend — ja, am Montag Abend. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, welche Gewalt angenehme Gerüche auf meine Ideenverbindungen ausüben. Selbst Musik erweckt eine Erinnerung des Vergangenen nicht so lebhaft. Diese Blumenwase bringt meinem Andenken eine sehr angenehme Scene in all ihrer Lieblichkeit zurück. Ich werde im Geiste hingeführt nach dem romantischen Spaziergang im Walde, wo ich von Adelaïdens Lippen die erste Lectio in der Botanik erhielt.

Thränen sind nicht immer bitter; der Menschheit Hülfsmittel, unentdeckt bis zum Augenblicke der Prüfung. Ich bin ruhig — ganz ruhig — mein Herz ist so still, wie die Zweige der väterlichen Eiche, durch welche die Strahlen der Herbst-Sonne zitternd fließen an diesem athemlosen Abend.

II.

Ich wurde geboren in dem Oesterreichischen Gebiete, nahe bei C—, berühmt wegen seiner mineralischen Wasser. Mein Vater verliebte sich, als er Reise-Sekretair eines böhmischen Edlen war, in die einzige Tochter eines reichen Bürgerers von H—, im Preussischen Schlessen. Sie heiratheten sich, und ich war das erste Pfand ihrer Verbindung. Einige Zeit lebten sie sehr glücklich zusammen auf einer Pachtung, von welcher mein Vater ein freier Eigentümer war, aber es traten Umstände ein, welche ihre Lage änderten und sie herunterbrachte bis zur niederen Armuth. Mein Großvater in H— war für seinen Stand vermögend, und seine Hilfe wurde in Anspruch genommen. Er weigerte sie und machte ihnen Vorwürfe, und das junge Paar, dessen Familie sich mit drei Kindern vermehrt hatte, von denen eins ein Kind von nur einigen Monaten war, wurde genöthigt, einen vorläufigen Aufenthalt in einer elenden Hütte, nahe einem Walde, zu suchen. Der Schmerz läßt dauerndere Eindrücke, als die, welche wir von dem Vergnügen empfangen, so sagt mir wenigstens meine Erfahrung. Ich konnte damals nicht mehr als sechs Jahre alt sein, und doch erinnere ich mich einer Scene aus jener Periode, welche ich so vollkommen in's Leben rufen kann, als ob sie eingeschlossen wäre in den Vorfällen der letzten vier und zwanzig Stunden, ja mehr; das Gemälde ist nicht bloß vollkommen dasselbe, sondern immer, wenn es sich vor mir aufröhrt, bin ich auf's Neue ergriffen, von manchem der Gefühle, welche den Vorfall begleiteten.

Ich bin einmal wieder der Bewohner einer niedrigen

Hütte, zusammengesetzt aus Baumstämmen und von der rohesten Bauart. Die Oeffnungen in dem Giebel sind mit Moos und Lehm ausgefüllt, aber der natürliche Gips hat gelitten durch den Einfluß der Jahreszeiten, die Ritzen sind häufig und die pfeisenden Winde werden sowohl gefühlt wie gehört in der trostlosen Wohnung. Es sind zwei dürftige Zimmer darin, meublirt mit einigen häuslichen Gegenständen, rein und nett geordnet, aber von dem einfachsten Material und der schlichtesten Arbeit. Ich vermehre die Keiser, welche auf dem Heerde brennen, und ich thue es um so lieber, weil ich vor Kälte zittere. Meine Kleidung ist dürftig, und die Spitzen der Berge, von dem benachbarten Erzgebirge bis zu den fernsten Carpathen, glänzen von Schnee. Es ist die Stunde des zunehmenden Zwielichts, und bei der stimmernden Feuerflamme bemerke ich meine Mutter, deren blasse Wange das Antlitz eines schlafenden Kindes beschattet. Ein kleines Mädchen kauert zu ihren Füßen und vereint sich mit mir in Klagen über Hunger. Sie liebkost mich und sagt mir, daß der Vater bald zurückkehren — seinen Lieblingen Etwas zu Essen mitbringen werde. Ihr sanfter Ton und liebevoller Blick macht mich still und zufrieden, und wir werden belehrt mit einer Geschichte voll wunderbarer Abenteuer. Die Erzählung ist zu Ende; wir drängen mich vereint an die Thür, nach ihm auszuschaun, den wir ängstlich erwartet haben. Der Mond ist über die höchsten Tannen hinausgestiegen — ein Heer von Sternen blüht am Himmel, und die Erde, überdeckt mit elementarischem Silber, giebt ihren Glanz zurück. Die äußere Welt ist klar und ruhig, aber wir können seine Gestalt nicht erkennen, noch seine Schritte auf dem gefrorenen Grunde hören. Die letzte Abendglocke läutet in der Ferne — betrogen in unserer Hoffnung, nehmen wir unsere Sitze wieder ein, — meine Schwester wird ungeduldig nach Nahrung, und ich stimme wieder in ihre Klagen ein.

Es nähert sich Jemand in der Tracht eines Jägers. Er ist es endlich, er bringt uns Lebensmittel, er küßt mich zärtlich, aber er weigert sich zu essen, oder auf unsere Freudenbezeugungen zu antworten, und sein Haupt ruht niedergeschlagen auf seinem Gewehr. Meine Mutter hält ihm sein jüngstes Kind hin, mit einem melancholischen Lächeln. Er fährt empor wie aus einem Traume, und, sie mit hastiger Stimme anredend, wirft er etwas Glanzendes und Klingendes auf die Erde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In N^o 78 des „Bremischen Unterhaltungsblattes“ hat ein W. K. den Schritt der Oldenburgischen Bürger getadelt, welche den Großherzog gebeten haben, das Lager bei Lüneburg nicht zu besuchen. Ob W. K. diesen Schritt

„taktlos und überflüssig“ finde, ist sehr gleichgültig, da seine Meinung weder Gewicht noch Werth hat, und ihm solche gern gelassen wird. Da aber seine Darstellung der Sache in manchen Punkten nicht der Wahrheit treu geblieben ist und selbst den Großherzog in ein falsches Licht stellt, so ist, nicht für W. K., sondern für das Publikum, welches den Hergang der Sache nicht kennt, eine Berichtigung nicht überflüssig. Zuvörderst ist die „unendliche Mühe,“ welche man sich gegeben haben soll, jene Deputation zusammen zu bringen, nicht wahr. Es fanden, und zwar ohne alle „Antriebe zur Mobilmachung,“ mehrere angesehenere Bürger, welchen das kürzlich häufig und anhaltend wiederkehrende heftige Nasenbluten des Großherzogs gegründete Besorgniß — vorzüglich in Hinsicht auf mögliche Gemüthsbewegungen — erregte, aus eigenem Antrieb sich veranlassen, jene Bitte vorzutragen und andere zur Theilnahme aufzufordern. Unbekümmert darum, wie „Militärs und Angestellte“ das ansehen würden, führten sie ihren Entschluß aus. Daß sie dadurch „lächerlich“ geworden wären, ist wohl nur die sehr isolirte Meinung des W. K. — Daß die Offiziere gegen jene Unternehmung waren, ist begreiflich, konnte aber den Bürgern wohl sehr gleichgültig sein. Unter den andern Staatsdienern sind viele, welche die Sache gebilligt haben. Also mit der „einen Stimme,“ welche dagegen geherstet haben soll, ist es nichts. Was war denn auch so Gefährliches und Unpassendes an der Sache? — Die Bürger kamen mit einer Bitte und überließen natürlich dem Großherzog, darauf zu thun, was er gut finden würde. So hatten sie gethan, was sie nach ihrer Ansicht passend und pflichtmäßig hielten und waren in ihren Gemüthern beruhigt, wenn die Sache schlimme Folgen hätte. Und die Antwort des Großherzogs darauf wäre „kalt und entschieden“ ausgefallen! — Der Großherzog ist bekanntlich zugänglich für Jeden, und gegen Jeden freundlich. Und er sollte bei einer Gelegenheit, wo seine Bürger ihm einen Beweis ihrer Liebe geben, sich kalt und entschieden aussprechen? — Das thut er nicht einmal gegen Leute, die ihn manchmal mit sehr ungeschickten und unverständigen Dingen plagen. Es ist bekannt, daß er sogar manchen unberufenen vorwitzigen Zudringling gütig anhört, welcher ihn an so vielen Audienztagen mit seinen abgeschmackten und wahrhaft anmaßenden Propositionen belästigt. Auch ist er, weit entfernt, so wie W. K. erzählt, zu antworten, recht freundlich gegen die Bürger gewesen, und sie gingen durchaus zufrieden von ihm weg, mit dem Gedanken: was Er thun will, ist seine Sache, wir haben das Unreife gethan.

Auch bei der Anführung: daß eine „angebliche Deputation“ aus Rastede längere Zeit vorher abgewiesen sei, als deren Absicht dem Großherzog bekannt geworden — sagt W. K. nur was in seine Darstellung paßt, nicht aber wie die Sache ist. — Solches ist keine redliche Darstellung, sondern Verdrehung. — Die Oldenburgischen Bürger wissen von einem Augenzeugen, welcher bei der

Anmeldung der Rasteder Deputation zugegen gewesen, daß der Großherzog gesagt: „Hier in Rastede nehme ich keine Supplikanten und Petitionen an. Wenn ich mich darauf einliesse, wäre mir der ganze Sommer-Aufenthalt verdorben. Ich komme ja wöchentlich zweimal zur Audienz in die Stadt. Wenn die Herren mir Etwas zu sagen und zu bringen haben, sollen sie nach Oldenburg kommen.“ — Damit nahm der Großherzog die schriftliche Bitte der Deputation an, und ließ Eines ihrer Mitglieder zur Tafel einladen. —

Meint W. K. er dürfe „billig“ fragen, wer die Oldenburgische Deputation bevollmächtigt habe? so ist darauf billig zu erwidern, daß nicht er danach zu fragen habe. Das wäre wohl nur des Großherzogs Sache gewesen. Der hat aber nicht darnach gefragt, und so konnte W. K. es billig auch bleiben lassen.

Bescheidene Vorfrage.

N^o 73 der „Neuen Blätter für Stadt und Land“ hat den Artikel „Trauerbotschaft“ und in demselben heißt es unter Anderm:

„es hat, besonders in Kreisen, wo dem zur höchsten Stufe durch eignes Verdienst emporgestiegenen Professor eben sein Emporsteigen nicht verziehen wurde, nicht an Versuchen gefehlt, das Verdienst des vereinigten Staatsministers zu verkleinern.“

Es giebt sehr verständige Leute, die es mit vollem Recht eine große Dummheit nennen, ganze Kreise der Gesellschaft so bestimmt zu verklümmen, eine doppelte Dummheit aber, dies in Oldenburg zu thun, wo der Vereigte ausnahmslos geliebt und geachtet und sein Verdienst eben so anerkannt wird. Das sage aber ich, der hier Vorfragende nicht; das wäre nicht bescheiden!

Jene verständigen Leute fragen auch mit Recht: was heißt schlechtweg „höchste Stufe?“ Steht nicht oft in der öffentlichen Achtung ein Professor höher, als ein Minister? und wenn Ihr, die Ihr unablässig laut für „den Geist der Zeit“ und die „Forderungen der Zeit“ u. s. w. sehtet, eine Ministerstelle die „höchste Stufe“ nennt, ist das auch eine „Forderung der Zeit“ oder eine Dummheit? So frage aber ich, der hier Vorfragende, nicht; das wäre anzüglich und nicht bescheiden!

Jene verständigen Leute fragen mit Recht weiter: Wer unterm Monde vermag ein Verdienst zu „verkleinern,“ als Derjenige selbst, der es hat? — Das frage aber ich, der hier Vorfragende, nicht; das wäre anzüglich und nicht bescheiden, denn auch im „Geist der Zeit“ läßt sich begreifen, daß Verdienst und Anerkennung des Verdienstes verschiedene Dinge sind.



Ich frage nur bescheidenlich den Einsender jener »Trauerbotschaft:« Welche sind die Kreise, in denen jenes sogenannte Emporstreigen nicht verziehen wurde? und welche sind die Versuche, »das Verdienst des verewigten Staatsministers zu verkleinern?« — Ich fordere auch von dem Einsender nicht, daß er sich nenne, um so zuverlässlicher aber die Beantwortung meiner Fragen in dieser Zeitschrift.

L i t e r a t u r.

Vaterländische Gedichte von K. A. Mayer. Erstes Heft. 1. Statt des Vorworts. 2. Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg. 3. Die Hand im Moore. 4. St. Medardus. 5. Nührende Ballade von dem Fräulein im Schloßgarten zu Oldenburg. Oldenburg 1844. (Schulze'sche Buchhandlung.) Geh. 12 gr.

Hr. Dr. Mayer der, wie er in dem ersten Gedichte sagt, nach »langer Wanderfahrt« zu uns kam, fand hier:

— ein bied'res Volk — Germanenablit
Der reinsten Art, vom Stamm der tapfern Sachsen,
Beim Pfluge wacker und am Steuer gut,
Blauäugig, blond von Haaren, hochgewachsen.

und so ruft er uns zu:

Ich biet' euch, Oldenburger, meine Hand;
Ihr werdet eure nicht dem Fremdling wehren.
Auch meine Wiege steht im deutschen Land;
Wir haben eine Mutter, die wir ehren.
Sie hoch zu halten thut uns Deutschen Noth;
Die lange Trennung bracht' uns Schmach und Ketten.
Seid einig! ruft ein heiliges Gebot —
Wollt ihr die Mutter nicht auf Dornen betten.

Es kehrt mein Herz nach langer Wanderfahrt,
Getreuer als zuvor, nach Deutschland wieder.
Ich biet' es euch; es ist von ächter Art;
Ich bring' euch ernste, bring' Euch heit're Lieder.
Durch eure Heimath an der Weser Strand,
Durch Land und Städte laßt mich fliegend streifen,
Und deuten nach dem großen Vaterland,
Das jetzt die jungen Herzen neu ergreifen.

Kennten wir nicht schon seine Weise und Gesinnung,
so würde diese Probe jeden Zweifel darüber heben. »Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg,« hat von der Sage nur den Hauptpunkt benützt und danach eine neue, poetischere gestaltet. »Die Hand im Moore« benützt so die einfache Thatsache, daß einst eine abgehauene Hand im Moore unentdeckt gefunden wurde, um daran die Ermahnungen anzuknüpfen, die »nach dem großen Vaterlande

deuten.« In »St. Medardus« finden wir eine humoristische Schilderung unsers sogenannten großen Pferdemarktes, und eine poetische Darstellung des Looses, welches unsern Rossen meistens zu Theil wird. Das sind alles vaterländische Gegenstände, nur die »Nührende Ballade« ist ein Scherz, der sich eben so gut an jede Thränenweide oder vielleicht noch besser an jede Pappel in jedem Lande hätte anknüpfen lassen, aber doch sich mit den ihm gegebenen oldenburgischen Beziehungen auch hier an seinem Plage findet.

Offentlich veranlaßt das Publikum durch freundliche Aufnahme dieser Gedichte den Hrn. Dr. Mayer, uns bald ein zweites Heft davon zu geben. Das Aeußere des kleinen niedlichen Büchleins ist sehr einladend.

Als der Buchhändler *** sein neues Haus bezogen hatte.

Neues Haus, auch neue Sorgen,
Neues Haus, auch neue Lust!
Und dazu auch jeden Morgen
Frischen Muth in freier Brust!

Fest begründet, fest gerichtet,
Steht es da, ein Schmuck der Stadt;
Bisat, der dies Werk gedichtet
Und es schön vollendet hat!

Und den Hausberrn zu belohnen,
Soll's voll Golde sein und Wein,
Soll die Freude bei ihm wohnen,
Und — nie schlüpf' ein Krebs hinein!

Kirchennachricht.

Vom 30. September bis 6. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: keine.
2. Getauft: 265) Johanne Antonie Catharine Wessels. 266) Gerhard Hotes. 267) Isabelle Sophie Elisabeth Caroline Mary Nancy von Abershausen.
3. Beerdigt: 229) Johann Heinemann 70 J. 230) Johann Detlef Drückhammer 48 J. 231) Anna Catharine Herzog, geb. Böhlen, 37 J. 232) Almut Wilken, geb. Schwarting, 62 J. 233) Frau Pastorin Maria Magdalene Pespe, geb. Rumpff 77 J. 234) Heinemann Selig Waltheimer 72 J.

Gottesdienst in der Sambertkirche.

Am Sonntag, den 8. October.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Candidat Eckardt.
Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 41.

Sonnabend, den 14. October.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

(Fortsetzung.)

6. Die Naturalien-Sammlungen.

Historisches:

Die Naturalien-Sammlungen existirten unter der vorigen Regierung, genau genommen, gar nicht. Gegen 200 Stück Conchilien, ein kleiner Schrank zerstreuter Mineralien und einen noch kleineren Schrank mit Mineralien aus Freyberg, wie sie einst beim ersten Jugendunterricht der jungen Prinzen, des Großherzogs und seines verewigten Bruders, gebraucht worden sein mögen, und endlich ein Paar Herbarien-Schränke sind Alles, was aus jener Zeit herkam und in Staub und Feuchtigkeit vernachlässigt, auf einer fast nie besuchten Bodenkammer vergessen lag, als im Jahr 1835 des Großherzogs R. H., im Sinne der Forderungen der Zeit, Naturalien-Sammlungen in wissenschaftlicherem Sinne anlegen zu lassen beschloß.

Ein hauptsächlichster Gegenstand jener Reste war das Herbarium der Oldenburgischen Flora von dem verstorbenen Pastor Trentepohl zu Oldenbrök, das seine Erhaltung dem Patriotismus des Hofapothekers, Herrn Medicinal-Affessors Dugend verdankt, der bei der Invasion der Franzosen 1810, dieß Herbarium als das seinige zu sich nahm, bei sich unterbrachte, mit frommer Sorgfalt behandelte und nach der Rückkehr des hochseligen Herzogs, 1813,

woherhalten wieder auslieferte. — Ein anderes Herbarium deutscher Pflanzen, das keinen so barmherzigen Retter gefunden hatte, mußte cassirt werden. Eben so verdient machte sich Herr Dugend um die zum Theil schönen Exemplare jener Conchilien, die im traurigsten Zustande, durch Staub und Feuchtigkeit fast unkenntlich gemacht, unter seiner speciellen Aufsicht kunstmäßig gereinigt und hergestellt wurden. — Die Freybergische kleine Mineralien-Sammlung wird fortwährend als Andenken der Jugendzeit des Großherzogs und zugleich zu Werners Gedächtniß, im Stande gehalten, alles Uebrige, so weit es das verdiente, ward in die späteren Sammlungen eingereiht, so wie dies auch mit jenen Conchilien geschehen ist.

Im Jahre 1836 wurde von dem Kreisphysikus Dr. Dypermann angekauft: a) eine Sammlung norddeutscher Vögel — b) eine Sammlung Oldenburgischer wilder Quadrupeden — c) eine Sammlung Insecten. In dem folgenden Jahre, außer Einzelem, was freundliche Theilnahme und der Zufall brachten, ward angekauft eine Sammlung Mineralien vom Harz — und von dem Herrn Hofrath Dr. Meyer in Minden, dessen seit langen Jahren Gesammeltes, nämlich: a) Conchilien — b) Mineralien — c) Gebirgsarten und Versteinerungen — d) eine Anzahl einzelner Naturalien — e) eine Sammlung Curiositäten, Seltenheiten aus Kunst, Natur, Historischen und Ethnographischen Gebieten, die im Großherzoglichen Schlosse aufgestellt und mannigfaltig vermehrt worden ist. — Zu den vielerlei Arbeiten, die das Ordnen, Putzen, Reinigen und Vermehren der Insecten, Ausstopfen hinzukommender Thiere, Aus- und Einpacken, Katalogisiren, Etiquettiren u. s. w. jetzt schon nöthig machten und künf-

